



Kunstpertin Danielle Spera vor den Spiegelporträts ihrer Kinder Sammy, Racheli und Debbie. Bilder einer Ausstellung der Salzburger Fotokünstlerin Gabriele Seethaler.

Bild: SN

„Meine große Leidenschaft“

Sie wurde zweimal mit einer Romy als beliebteste TV-Moderatorin Österreichs ausgezeichnet. Im Schnitt ist sie an 183 Abenden im Jahr zu Gast in unseren Wohnzimmern. Und das seit 1988! Macht runde 3800 Mal. Höchste Zeit also, sich selbst ein Bild zu machen und Danielle Spera einmal näher kennen zu lernen.

CARLINE KLEIBEL

Schon während des Studiums der Publizistik und Politikwissenschaft arbeitete Danielle Spera ab 1978 als freie Mitarbeiterin in der ORF-Auslandsredaktion sowie später als Korrespondentin in Washington. 1988 übernahm sie die Zeit im Bild 1, zunächst gemeinsam mit Josef Broukal. Bis 1997 moderierte sie die Nachrichtensendung an der Seite von Horst Friedrich Mayer, ab 2002 auch allein. Seit zwei Jahren präsentiert Spera die Nachrichten mit ihrem Kollegen Tarek Leitner.

SN: Ab wann war für Sie klar, dass Sie Journalistin werden wollten?

Spera: Journalistin zu werden, war schon während meiner Schulzeit mein Ziel. Allerdings waren meine Eltern strikt dagegen. Sie wollten, dass ich den Lehrberuf ergreife. So habe ich nach der Matura an der Universität Wien zwei Semester Englisch und Französisch studiert. Schon nach kurzer Zeit war mir aber klar, dass mein Interesse am Journalismus viel stärker war. So habe ich dann das Studium gewechselt – sehr zum Ärger meiner Eltern. Heute sind sie glücklich über meinen damaligen Eigensinn. Ich habe einige Jahre gearbeitet und gleichzeitig studiert und schließlich meine Dissertation über die Wahlpropaganda in der Zwischenkriegszeit geschrieben.

SN: Wie war das Familienleben? Hat Politik, hat Religion den Alltag geprägt?

Spera: Unser Familienleben war durch verschiedenste Aspekte und Einflüsse ge-

prägt, Religion hat keine Rolle gespielt, da meine Eltern beide Agnostiker sind. Mein Vater ist Jude, meine Mutter stammt aus einer katholischen, aber durchaus nicht-religiösen Familie.

SN: Dennoch haben Sie eine katholische Schule besucht...

Spera: Mein Vater hat die Zeit des Nationalsozialismus mit viel Glück überlebt. Er war 1938 zehn Jahre alt, seine Jugend war durch Verfolgung und Zwangsarbeit geprägt. Derartiges wollte er mir und meinem Bruder ersparen. Er meinte, durch Assimilation könne uns „nichts passieren“. Dass Österreich immer wieder von seiner Vergangenheit eingeholt wird, zeigen gerade die Ereignisse der vergangenen Wochen deutlich. Ich fürchte, es ist kein Zufall, wenn sich Ereignisse wie in Ebensee oder der Eklat bei einer Schülerfahrt nach Auschwitz häufen. Erschreckend empfinde ich das Anwachsen des Rechtsextremismus in Österreich, aber auch in Deutschland. Man hat das Gefühl, dass vieles fast schon „salonfähig“ geworden ist. Wichtig ist, dass man Zivilcourage zeigt und solche Aussagen nicht unkommentiert lässt.

SN: Erinnerungslücken schließen will auch die Zeitschrift „NU“. Sie sind Mitbegründerin und engagierte Redakteurin. Welche Ziele verfolgt das Blatt?

Spera: NU ist ein Informationsmagazin für Juden in Österreich und für an jüdischen Fragen interessierte Menschen, heißt es in unserem Impressum und das trifft genau

den Punkt. Wir versuchen jüdische Themen aufzugreifen und interessant aufzubereiten. Mittlerweile haben wir eine sehr schöne Redaktionsgemeinschaft toller Journalisten. Wir haben sehr viel Spaß daran, dieses Magazin zu produzieren und ich glaube, die Leser merken, mit wie viel kreativem Einsatz unser Blatt entsteht.

SN: Sie haben eine Biografie des Künstlers Hermann Nitsch veröffentlicht. Ihre Beziehung zur Kunst ist eine sehr innige...

Spera: Kunst ist für mich viel mehr als ein Hobby, sie ist meine große Leidenschaft, für die ich leider momentan viel zu wenig Zeit und vor allem Muße habe. Das hebt mich auf für die Zeit, wenn die Kinder aus dem Gröbsten heraus sind.

SN: Wie sieht Ihr persönlicher Kunstbegriff aus? Ist es legitim, „nur“ unterhalten zu wollen, weil wirkliches Leben manchmal hart genug ist, oder soll Kunst auch unangenehm sein, provozieren, zum Nachdenken anregen?

Spera: Das sehe ich ganz unterschiedlich. Wenn ich ins Kino, ins Theater oder in die Oper gehe, werde ich gerne „nur“ unterhalten, als Gegenpol zu meinem realen Leben. Als Journalistin bin ich täglich ohnedies mit viel Leid und tragischen Schicksalen konfrontiert. Die bildende Kunst aber kann durchaus auf- und anregen, und soll oder kann durchaus Stellung beziehen.

SN: Drängt es Sie manchmal, Stellung zu beziehen, zu kommentieren, sei es in Miene oder Gestik, anstatt neutral zu moderieren?

Spera: Journalisten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben objektiv zu sein. Sachlich zu bleiben, wenn es um emotionale Themen geht, ist manchmal nicht einfach.

SN: Glauben Sie, dass Sie Vorbildwirkung haben?

Spera: Vorbild zu sein, heißt Verantwortung zu übernehmen, das ist für mich ganz ok. Oft höre ich, dass man mich beneidet, denn die meisten Menschen haben keine Vorstellung, wie viel Arbeit dahinter steckt, wie viel Disziplin und persönlicher

Einsatz – vor allem auch, um den Spagat zwischen Beruf und Familie zu schaffen.

SN: Und wie schaffen Sie das?

Spera: Als ich meinen Mann kennen lernte, stand ich schon mitten im Berufsleben. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon viel erreicht und als ich meinen Sohn und die beiden Töchter bekam, ist bei mir nicht mehr das Gefühl entstanden, dass ich etwas versäume. Der Spagat funktioniert nur, weil mein Mann mich vollkommen unterstützt und mindestens genauso intensiv für die Kinder da ist wie ich. Schwierig ist, dass ich sehr oft am Abend und an jedem zweiten Wochenende nicht zu Hause bin. Das ist für die Familie nicht leicht.

SN: Abend- und Wochenendverpflichtungen – wie sehr prägt der Beruf Ihr Leben? Sind sie etwa mit Co-Moderator Leitner befreundet?

Spera: Mit Tarek Leitner verstehe ich mich sehr gut, Manchmal sehen wir uns mit den Kindern auch privat. Wir haben ein sehr nettes, kleines Team in der Zeit im Bild. Wir verstehen uns alle sehr gut und das sorgt für ein angenehmes Arbeitsklima.

SN: Wie weit reicht Ihre persönliche Lebensplanung, wie flexibel sind Sie?

Spera: Flexibilität ist das Um und Auf in unserem Beruf, allerdings bin ich als Mutter nicht mehr ganz so flexibel.

SN: Wie stellt sich Ihrer Meinung nach die Situation der Frauen in Österreich dar?

Spera: Auf jeden Fall verbesserungswürdig. Wir haben viel erreicht, vor allem eine deutliche Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung von Frauen. Nie waren Frauen öffentlich anerkannter und präsenter als heute, allerdings sind wir noch immer weit entfernt von einer wirtschaftlichen Gleichstellung. Deshalb engagiere ich mich im „Klub für Frauen“. Noch immer gibt es große Unterschiede beim Einkommen, und in Wirtschaft und Politik sind Frauen in Top-Positionen weiterhin kaum vertreten – auch im Journalismus, da sind viele Frauen als Reporterinnen unterwegs, in den Management-Positionen sitzen aber dann fast überall nur Männer.